



Abbildungen von K.O. Götz

K.O. Götz (1914, Aachen)

Im Nebel zweier Äxte

Packe die drei Horizonte

deiner zügellosen Kindheit

und mißbrauche sie

im Teufelskreis

deines Zwiellichts.

Nach drei besudelten Verletzungen

am lasziven Labyrinth,

messerscharf

folgt hölzerne

Wollust

und bestialische Erstarrung.

Das Massaker im Nebel

zweier Äxte

und das makellose

Hohngelächter

stimmten fröhlich.

*In zwei Latrinen,
taufisch gefüllt
mit schlachtreifer
Entblößung
lag wackelnd das Verhängnis
im Koma seines
ausgeleiterten Verbrechens.*

Abbildung Foto K.O. Götz in der Bibliothek von Reinhard Kiefer

Die frühe Dichtung Max Hölzer war eng mit dem deutschen Surrealismus verbunden. Da dieser in seiner Frankfurter Zeit mit dem Maler und Dichter K.O. Goetz befreundet war, besuchte ich den Künstler 1991 in seinem Atelier im Westerwald, genau in der Gegend, wo ich einen Teil meiner Kindheit verbracht hatte. Ich plante eine surrealistische Anthologie, die ich später nach einer Gedichtzeile von Goetz *Aus zerstäubten Steinen* nennen sollte. K.O. Goetz habe ich also zunächst nur als Dichter wahrgenommen. Erst unsere Freundschaft eröffnete mir den Zugang zur informellen Malerei, insbesondere mit den Vertretern der sogenannten *Quadriga*, die ich alle noch persönlich kennen lernte und die nicht nur malen, sondern auch schreiben konnten.

Die surrealistischen Gedichte von K.O. Götz eröffnen eine sinnlich wahrnehmbare Bilderwelt, die sich der modernen Lyrik Rimbauds verpflichtet weiß. Die Deformation einzelner Gehalte erzeugt eine Irrealität (Chaos), in der sich Naturgeschehen und menschliches Handeln nicht mehr unterscheiden, ja sogar völlig austauschbar sind. „Gewitter“ können demnach „ratlos“, „Fenster bewölkt“ oder „gelähmt“, „Gletscher“ gar „aufsässig“ sein. „Entsagung“ kann „rasen“, „Verhängnis im Koma liegen“ „Zuversicht“ oder „Ikonen“ „krepieren“ gleichermaßen. Aber auch der Gewalt „geht es an den Kragen“. Sie wird kurzerhand „stranguliert“, „Ahnungslosigkeit erdolcht“, „Tyrannei“ schlechtweg „erdrosselt“. Fast durch jedes Gedicht läuft diese erregte Antithese, presst sich das Sprachgeschehen auf kürzesten Raum zusammen.

Der Titel des Gedichts „Im Nebel zweier Äxte“ nimmt auf die dritte Strophe Bezug. Außerhalb des beunruhigenden Geschehens ist – der Haarfarbe nach zu urteilen – ein sehr alter Mensch aufgebahrt, der gewaltsam ums Leben kam. Da er aber zugleich schläft, handelt es sich offensichtlich gar nicht um etwas Gestalthaft-Menschliches, sondern vielmehr um das Phänomen der „Tyrannei“, der nur vorläufig beizukommen ist. Diese mit poetischer Energie geladene Atmosphäre des Grauens wird noch verstärkt, insofern in der ersten Strophe tatsächlich irgendein Mensch erdrosselt wurde, während sich der beschriebene Vorgang selbst jeder begrifflichen Deutung entzieht.

In den Augen der von nationalsozialistischem Gedankengut behafteten Öffentlichkeit der Nachkriegszeit musste „eine Malweise, die sich von allen gegenständlichen Bezügen befreit hatte, auf völliges Unverständnis und krasse Ablehnung“ (Ursula Geiger) stoßen. So grenzt es förmlich an ein Wunder, dass eine kleine Zimmergalerie in Frankfurt am Main diesen Mut dazu aufbringt. Klaus Frank war Angestellter und stellte seine Wohnung zu

Ausstellungszwecken zur Verfügung. Er selbst malte zwar auch – und wie ich finde sehr gut – blieb aber als Außenseiter lieber am Rande des Geschehens.

Es gibt Fotografien, die uns eine ungefähre Vorstellung geben von der Gesamtwirkung der gezeigten Bilder in einem etwa 35 qm großen Wohnzimmer, einfach möbliert mit einem Schreibtisch, Bücheregalen, Truhen, zwei Sofas, Stühlen und Teppichen. Hier war auch der Treffpunkt, wo gemeinsam über Kunst diskutiert wurde. K.O. Götz brachte durch seine Verbindungen internationale Künstler in die Galerie. Er war 1950 nach Frankfurt gekommen und stellte noch im gleichen Jahr bei Frank aus. Götz publizierte als Herausgeber und Verleger die Kunstzeitschrift *Meta* (1948-53) und wohnte ärmlich mit seiner Familie in einem Dachzimmer, sich ganz seiner Malerei widmend.

Ende des Jahres 1952 kommt es in der Zimmergalerie, nicht minder zufällig, zu einer Gemeinschaftsausstellung, die man heute als „Keimzelle des deutschen Informel“ (Karl Ruhrberg) bezeichnet, denn mit dieser Ausstellung „etablierte“ (Wieland Schmied) sich das Informel in Deutschland. Die Einladungskarte hatte den Wortlaut „NEUEXPRESSIONISTEN schultze kreuz greis götz“. Keiner der Teilnehmer wusste später zu sagen, warum dieser Titel gewählt wurde, vermutlich, weil ihr malerischer Gestus in abgewandelter Form an den Expressionismus anknüpfen sollte. Immerhin schrieb der Rezensent Godo Remszhardt am 30. Dezember, dass „der Abend der Eröffnung zu den wirklichen Ereignissen unseres Kunstlebens“ zähle. Es sind doch immer nur einzelne wache Geister, die sich zu Wort melden.

Es konnten aus Platzgründen nur einige Bilder ausgestellt werden. Karl Otto Götz, Otto Greis und Bernard Schultze zeigte je drei, Heinz Kreutz vier meist kleinformatige Arbeiten von 1952. Götz vermied es, seine neuesten Versuche auszustellen. So wählte er das „letzte Ölbild“ und zwei „Lackbilder“ aus. Doch kamen ihm diese Arbeiten, so äußerte er sich Jahre später in einem Interview, „auf einmal völlig überholt vor, denn ich war inzwischen einen Schritt weiter gekommen.“

„Noch am Eröffnungsabend, am 11. Dezember 1952 hat der Dichter Rene Hinds ein wortmächtiges Prosa-Poeme verfasst, das er sogleich vorlas“, erinnerte sich Heinz Kreutz. „Darin prägte er den Begriff ‚Quadriga‘, der sich dann als Bezeichnung für diese Ausstellung durchsetzte.“ Später wird man fälschlicherweise von der „Quadriga-Gruppe“ in Verbindung mit der ersten Ausstellung informeller Malerei in Deutschland sprechen. Als einziger der vier Maler blieb Heinz Kreutz der Zimmergalerie bis zu ihrem Ende treu. Ihre Bilanz kann sich sehen lassen. „Während der zehn Jahre ihres Bestehens“, addiert Ursula Geiger, „hat Klaus Frank 122 Ausstellungen veranstaltet, in denen rund 1900 Arbeiten von 127 Künstlern aus 11 europäischen Ländern gezeigt wurden.“

Schon 1956 stellte der Frankfurter Kunstverein unter dem Titel aus: „K.O. Götz, Otto Greis, Heinz Kreutz, Bernard Schulze“. Baron Döry rekonstruierte 1959 die räumliche Anordnung der „Quadriga 1952“ als Ausstellung des Historischen Museums in Frankfurt. Es sollte offensichtlich gezeigt werden, dass unsere Zeit auf gegenständliche Bilder weitgehend

verzichten kann. Denn im gleichen Jahr zeigte die Documenta II in Kassel eine umfangreiche Präsentation informeller Bilder, die allerdings unter den damals jungen Künstlern zu heftigen Debatten führte. So vertrat Raimund Girke den Standpunkt, dass man „alles Verschwommene und Unklare aus der Malerei zu verbannen habe, um Klarheit und Ordnung zu schaffen.“

Diesen Weg hatte K. O. Götz schon längst bestritten. Er verfolgte seit seinen künstlerischen Anfängen das Ziel einer von tradierten Kriterien freien Malerei. Zunächst hatte er angeregt durch Max Ernst und andere ab 1946 versucht, surrealistische Figurationen auf die Schnelligkeit des Malvorgangs zu übertragen. Zugleich versuchte er eine „Art Bildergrammatik“ (W. Grohmann) zu entwickeln, die er „Fakturenfibel“ nannte und entfernt an die Malerei Willi Baumeisters erinnert. Erst als er 1952/53 „geschlossene Formelemente“ zufällig durch Kleisterfarbe auflöst und sie „sozusagen zum Explodieren“ (K.O. Götz) bringt, findet er seinen eigenen informellen Stil. Es sind „gestenhafte, breite Bahnen, die er aus der Farbschwemme des Grundes mit Gummiwischern und Lappen hervorholt.“ (W. Grohmann) Dass die Leinwand dabei auf dem Boden bearbeitet wird, erinnert zwar an Pollock, doch ist hier das Bild schon „in ein paar Sekunden fertig“ oder es kann sogleich wieder weggewischt werden. Grobe "Richtungsverläufe" sind eingeplant, während geringe Korrekturen oder sonstige Ergänzungen das Bild sogleich verderben.

K.O. Götz und ich verstanden uns sofort und pflegten bis ins hohe Alter hinein eine intensive Freundschaft. K.O. Götz wurde in Aachen geboren und in dem Gebäude, wo er sein Abitur machte, wurde ich Jahrzehnte später promoviert. Häufig waren auch Reinhard Kiefer und Walter Hörner mit zu Besuch. Die nächtlichen Gespräche waren immer sehr lang. Er war ein ausgesprochener Nachtmensch. Er las auch nachts.

Ich habe seine Lyrik verlegt, aber auch seine Erinnerungen. Ernst Jünger und Moses Rosenkranz bewunderte er wegen des hohen Alters. Am 22. 2. 2014 wurde er nun selber 100 Jahre alt, hat aber das gleiche Schicksal der Erblindung wie Rosenkranz zu tragen. An diesem Tag hielt Reinhard Kiefer, von Christoph Leisten moderiert, ihm zu Ehren im Couven Museum Aachen die Rede: „K.O. Götz. Der Maler als Dichter.“ Am nächsten Tag sprach Frank Schablewski in der Galerie am Elisengarten über den Künstler.